

Matías Martínez

Warum Fußball?

Jeder Fußballfreund kennt die unbequeme Frage verständnisloser Mitmenschen, was denn so spannend daran sei, daß 22 Erwachsene 90 Minuten lang hinter einem Ball herlaufen. Ist es nicht völlig belanglos, ob ein Ball in dem einen oder dem anderen Netz landet, ob diese oder jene Mannschaft als Sieger vom Platz geht? Der Skeptiker bleibt für die Faszination des Fußballs unempfänglich, selbst wenn er die Regeln kennt und ein besonders gutes Spiel sieht. Dem Fußballfreund erscheint dagegen bereits die Frage nach dem Grund für seine Begeisterung grundsätzlich verfehlt. Ihm ist die Attraktivität des Fußballs selbstverständlich. Ballbeherrschung, Schnelligkeit und Eleganz der Spieler, Strategien des Spielaufbaus, die Dramatik einer spannenden Partie – das alles übt auf ihn eine unmittelbare, unabweisbare Faszinationskraft aus. Dennoch hat er Mühe, dem Skeptiker seine Begeisterung zu erklären. Warum steht er dem Vorwurf, seine Begeisterung sei hohl und Fußballspiele nichtig, hilflos gegenüber? Weil Fußball, so scheint es zunächst, nichts *bedeutet*. Im Gegensatz zu anderen Kollektivereignissen wie Theateraufführungen, Gedenkveranstaltungen, Karnevalsumzügen oder Gottesdiensten besitzen Fußballspiele (wie überhaupt der Sport) keine semantische Dimension – sie erzählen keine Geschichten, gedenken keiner historischen Ereignisse, karikieren keine Politiker, verbinden nicht mit dem Göttlichen. Fußballspiele beanspruchen keinen mimetischen, referentiellen, symbolischen oder sakralen Sinn. *Fußball ist Fußball*. Dennoch haben Siege und Niederlagen in den Stadien der Welt für Millionen von Zuschauern eine viel größere Tragweite, als ein lapidares Protokoll der Körper- und Ballbewegungen auf dem Rasen erahnen ließe. Warum?

Werfen wir einen Blick zurück. Bis in die siebziger Jahre beherrschte eine ideologiekritische, von Theorien der Frankfurter Schule bestimmte Haltung die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Fußball. Bereits 1899 hatte der nordamerikanische Soziologe Thorstein Veblen den Fußballsport als „eine einseitige Rückkehr in die Barbarei, beziehungsweise eine Rückkehr zur natürlichen Bestie“ gebrandmarkt: „Die Kultur, die der Fußball hervorbringt, besteht in exotischer Grausamkeit und Ver-

schlagenheit“¹. Ein halbes Jahrhundert später verschärfte die Frankfurter Schule Veblens Vorwurf, indem sie den Fußball nicht als einen Atavismus verdammt, sondern ihm eine manipulative Funktion im Rahmen der modernen Gesellschaft zuwies. In Theodor W. Adornos und Max Horkheimers *Dialektik der Aufklärung* (1948) erscheint der moderne Sport als unbewußte Selbstdisziplinierung und dient der Affirmation gesellschaftlicher Verhältnisse; Aktive und Zuschauer enttinnen im Fußball nur scheinbar dem mechanisierten kapitalistischen Arbeitsprozeß, in Wahrheit aber reproduzieren sie ihn. „Unterworfenen feiern die eigene Unterwerfung. Sie parodieren Freiheit durch die Freiwilligkeit des Dienstes, den das Individuum dem eigenen Körper noch einmal abzwingt. In der Freiheit über diesen bestätigt es sich dadurch, daß es das Unrecht, das ihm selber vom gesellschaftlichen Zwange widerfuhr, an den Sklaven Körper weitergibt.“² An anderer Stelle bezeichnet Adorno den Fußball als „Element des Schwindels“. Seine Funktion sei es, „die Menschen zur Bedienung der Maschine [unerbittlich] einzuschulen“ und sie so in einem „Reich der Unfreiheit“³ festzuhalten. Die fußballkritische Haltung der Frankfurter Schule wurde dann insbesondere von Gerhard Vinnai in seinem verdiktfreudigen Buch *Fußballsport als Ideologie* (1970) entfaltet. Für Vinnai gehört der Fußball zur Unterhaltungsindustrie, die „der Einübung und Zementierung des herrschenden Realitätsprinzips dient und dadurch die Opfer des entfremdeten industriellen Apparates bei der Stange hält“. Das „geschwächte Ich der Zuschauer“ erliege dieser „Versklavung“ durch den „kapitalistischen Produktionsapparat“ ebenso wie die aktiven Fußballer, die durch ihr Training „den Leib und die Seele tendenziell der Maschine angleichen“, indem sie fabrikmäßig genormte Verrichtungen durchführten – kurz: „Die Tore auf dem Fußballfeld sind die Eigentore der Beherrschten!“⁴

Solche Kritik klingt heute unerträglich dogmatisch, ihre Sprache wirkt bombastisch, der Entlarvungsgestus eifernd, die behaupteten Zusammenhänge kurzschlüssig. Vergangen sind die Zeiten, als es zum guten Ton gehörte, den Fußball als Instrument der verruchten Unterhaltungs-

¹ Thorstein Veblen: *Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen* [1899], München 1981, S. 193.

² Max Horkheimer/Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung* (T.W. Adorno: *Gesammelte Schriften*, Bd. 3), Frankfurt a.M. 1981, S. 328.

³ Theodor W. Adorno: „Veblens Angriff auf die Kultur“, in: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 10/1, Frankfurt a.M. 1977, S. 72-96, hier S. 80.

⁴ Gerhard Vinnai: *Fußballsport als Ideologie*, Frankfurt a.M. 1970, S. 13, 21, 110.

industrie zur Produktion von falschem Bewußtsein und zur Affirmation gesellschaftlicher Verhältnisse zu denunzieren. Inzwischen wird Fußball von deutschen Politikern sogar zu einem „Grundnahrungsmittel“⁵ erklärt. In einer weniger präventiven Gestalt setzt sich die Kritik am Fußball als Symptom der kapitalistischen Gesellschaft allerdings bis heute fort. Nun wird der gute alte Kern des Fußballs von seiner gegenwärtigen, durch zunehmende Kommerzialisierung korrumpierten Erscheinung unterschieden. So trägt ein neueres Buch den bezeichnenden Titel *Der gezähmte Fußball. Zur Geschichte eines subversiven Sports*.⁶ Diese Auffassung läßt sich unschwer als Variante der traditionsreichen Verurteilung der Moderne als Verfallsstufe einer vormodernen, goldenen Vergangenheit erkennen. Ihre grundsätzliche Berechtigung soll hier nicht rundweg bestritten, aber ihr Erklärungsanspruch eingeschränkt werden. Natürlich ist die zunehmende Verflechtung des Profifußballs mit der Wirtschaft unübersehbar. Das läßt sich mit einigen Geldbeträgen illustrieren. Der Portugiese Luis Figo wechselte 2000 für 116 Mio. DM zu *Real Madrid* (wobei der Verein wiederum die Bild- und Vermarktungsrechte an Figo für 70 Mio. DM an das Telekommunikationsunternehmen *Telefónica* verkaufte); der aktuelle Rekordhalter Zinedine Zidane ging ein Jahr später für 147 Mio. DM zum selben Verein. Der Brasilianer Rivaldo ist beim *CF Barcelona* mit 13 Mio. DM jährlich (plus Prämien) international der bestverdienende Fußballprofi. Für immer jüngere Spieler werden immer höhere Summen gezahlt. Im August 2000 wechselte der vierzehnjährige Argentinier Ariel Huguetti für 2 Mio. DM von *Boca Juniors* zum *CF Barcelona*. Der weltweit reichste Fußballverein *Manchester United* erzielt derzeit einen Umsatz von 330 Mio. DM und wird auf einen Wert von 518 Mio. DM geschätzt. Der deutsche Branchenführer *Bayern München* strebt für die Saison 2001/02 einen Umsatz von 300 Mio. DM an; sein Unternehmenswert wird auf 300 Mio. DM geschätzt, der Reingewinn für die Saison 2000/01 auf mehr als 30 Mio. DM; allein aus der Teilnahme an der *Champions League*-Saison 1999/2000 bezogen die *Bayern* 57 Mio. DM. Zahlen, die klarmachen, daß der FC Bayern ein Verein von internationaler

⁵ So der bayerische Staatskanzleichef und Medienminister Erwin Huber („Grundversorgung: Von Bundesliga-Fußball um 22 Uhr will die ARD nichts wissen“, *Süddeutsche Zeitung*, 19.1.2001).

⁶ Hg. v. Dietrich Schulze-Marmeling, Göttingen 1992. Dieser Band ist allerdings erheblich seriöser als Vinnais Pamphlet.

Weltbedeutung (Waldemar Hartmann) ist.⁷ Für die Fernsehübertragungsrechte der Bundesligasaison 2000/01 (1. und 2. Bundesliga) zahlten die deutschen Sender 750 Mio. DM an den zentralen Vermarkter DFB. Die europäischen Fernsehrechte für die nächsten Weltmeisterschaften 2002 und 2006 wurden für 3,4 Milliarden DM von der Kirch-Gruppe erworben, um für ein Mehrfaches dieser Summe an die nationalen Fernsehanstalten weiterverkauft zu werden – allein in Deutschland zahlen ARD und ZDF 250 Millionen DM für die Übertragung von 25 der insgesamt 64 Spiele der Weltmeisterschaft 2002 in Japan und Südkorea. Im Juni 2001 taufte der HSV sein *Volksparkstadion* in *AOL-Arena* um, wofür ihm das Online-Unternehmen 30 Mio. DM für die nächsten fünf Jahre zahlt. *Manchester United* schloß kürzlich einen Vertrag mit einer Laufzeit von 15 Jahren über 995 Mio. DM ab, damit die Spieler in Trikots von *Nike* auflaufen. In der Saison 2000/01 nahmen die 18 Vereine der 1. Bundesliga 125 Mio. DM an Werbegeldern ein. Ihrer gewachsenen wirtschaftlichen Bedeutung entsprechend beginnen immer mehr Vereine damit, sich juristisch als Wirtschaftsunternehmen zu organisieren. *Borussia Dortmund* steht als Aktiengesellschaft (*Borussia Dortmund GmbH & Co. KGaA*) an der Börse.⁸

Man sollte Fußballfreunde aber nicht unterschätzen. Keinem Fan bleibt die massive, seit 1988 (als RTL die Bundesliga-Erstrechte von der ARD-Sportschau übernahm) durch das Privatfernsehen besonders stark angestiegene kommerzielle Vermarktung und mediale Vermittlung des Fußballs verborgen. Jedermann weiß, daß Fußball ein Geschäft ist, daß Sportvereine sich in Kommandit- und Aktiengesellschaften verwandeln,

⁷ Die im folgenden kursiviert zitierten Aussprüche gehören zu den geflügelten Worten des Fußballs und werden nach bestem Wissen, aber ohne Gewähr wiedergegeben. Eine reiche Sammlung findet man unter <http://www.blut-graetsche.de>.

⁸ Siehe Götz-T. Großhans: *Fußball im deutschen Fernsehen*, Frankfurt a.M. 1997, S. 80-83 u. 123-137; Michael Schaffrath: *Fußball-WM '98 – Analyse, Akzeptanz, Akquise*, Münster 1999; „Der Rammbock in Nadelstreifen will nichts anderes als ‚die Welt regieren‘“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 17.2.1999; „Die neue Champions League: Epochales Abkassieren“, *Süddeutsche Zeitung*, 14.9.1999; dpa-Meldung „Vereine werden zu Firmen“, 1.12.1999; dpa-Meldung, 21.8.2000 (zu Huguetti); „Der Ball bleibt rund: Borussia Dortmund an der Börse“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 1.11.2000; „Kein Schnäppchen: Nach dem ZDF stimmt auch die ARD dem teuren WM-Handel zu“, *Süddeutsche Zeitung*, 9.3.2001; „Die wertvollsten Sport-Teams der Welt“, *Spiegel Online*, 3.7.2001.

daß Fernsehsender mit Hilfe von Sportsendungen um Quoten und Werbegelder konkurrieren, daß die Presse Durchschnittsspieler zu Stars und Kleinigkeiten zu Skandalen aufbauscht und daß die Grenzen zwischen Sport und Politik nicht scharf gezogen sind. Die soziologische, ökonomische und politologische Beschreibung solcher Vermarktungsmechanismen erklärt aber nicht, warum sich so viele Menschen für Fußball interessieren – jedenfalls bestimmt nicht deswegen, damit sie besser ideologisch manipuliert werden können. Mit Bertu Vogts zu sprechen: *Man wirft hier Äpfel und Birnen durcheinander!* Der *Sinn* des Fußballs ist nicht identisch mit seinen Ursachen und Funktionen. Er kann nur unter Berücksichtigung der Perspektive eines teilnehmenden Beobachters, mit Bezug auf subjektive Erlebnisse, Vorstellungen, Absichten und Handlungen erklärt werden.⁹ Ohne einen hermeneutisch-kulturwissenschaftlichen Zugang bleibt ungeklärt, was der Zuschauer eines Spiels erlebt, wie Fußball als sinnhaftes Phänomen konstituiert und vermittelt wird. Welche Regeln, Normen, Interpretationen und Praktiken machen die Bewegungen auf dem Spielfeld verstehbar? Wir wollen einseitige Antworten vermeiden und stattdessen verschiedene Bedeutungsaspekte des Fußballs unterscheiden – auch wenn diese Aspekte in Wirklichkeit ineinander verflochten sind.¹⁰

Fußball ist physisches, sinnlich wahrnehmbares Geschehen. Die irreduzible physische Basis des Fußballs würde erfaßt, wenn man mit Hilfe räumlicher und zeitlicher Parameter die Bewegungen der Spieler und des Balles im Verlauf des Spiels protokollierte (siehe Abbildung 1). Unser eingangs erwähnter Fußballverächter reduziert den Fußball auf diese Ebene: Er kann in einem Match nichts anderes erkennen als das, was er

⁹ Zum hier zugrunde gelegten Sinnbegriff der verstehenden Soziologie s. Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, 5. Aufl., Tübingen 1972, S. 1-8.

¹⁰ Anregungen für kulturwissenschaftliche Erklärungen des Fußballs findet man bei Hermann Bausinger: „Kleine Feste im Alltag: Zur Bedeutung des Fußballs“, *Jahrbuch für finnisch-deutsche Literaturbeziehungen* 31 (1999), S. 36-44; Eberhard Hildenbrandt (Hg.): *Sport als Kultursegment aus der Sicht der Semiotik*, Hamburg 1997; Ronald Hitzler: „Ist Sport Kultur?“, *Zeitschrift für Soziologie* 20 (1991), S. 479-487; Anne Hohner: „Lebensweltliche Ethnographie und das Phänomen Sport“, in: Joachim Winkler/Kurt Weis (Hg.): *Soziologie des Sports. Theorieansätze, Forschungsergebnisse und Forschungsperspektiven*, Opladen 1995, S. 45-57.

sieht – daß nämlich 22 Personen 90 Minuten lang hinter einem Ball herlaufen. Aber Fußball ist mehr. Er will nicht nur gesehen, sondern auch verstanden werden.

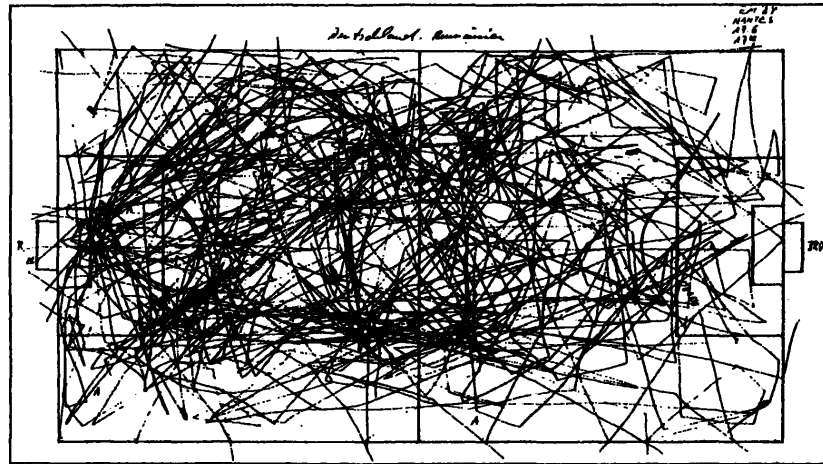


Abb. 1: Bewegungsprotokoll eines Fußballs (Susken Rosenthal: Deutschland – Rumänien 1984, erste Halbzeit).¹¹

(1) *Regeln und Normen.* Eine erste Bedeutungsschicht eröffnet sich, wenn man das physische Geschehen nicht als bloßes Verhalten, sondern als sinnvolles Handeln erkennt, nämlich als mehr oder weniger geglücktes Ausführen – und bei Fouls auch als Abweichen – von Regeln. Diese Bedeutung zu erfassen, setzt Wissen voraus. Selbst Interessierten bleiben kompliziertere Bestimmungen wie die Abseitsregel (passives vs. aktives Abseits!) häufig unklar, und um die korrekte Anwendung einer Regel auf den Einzelfall wird oft genug erbittert gestritten – nicht immer ist man seiner Sache so sicher wie Heribert Faßbinder: *Ganz klar: gesperrt ohne den Mann spielen zu wollen.* Erst innerhalb dieses Bedeutungsrahmens wird aber das Getümmel auf dem Rasen als Konstellation ineinandergreifender Handlungen erkennbar, deren übergeordnetes Ziel darin besteht, die gegnerische Mannschaft durch das Erzielen von Toren zu besiegen. Denn: *Tore schießen und Tore verbinden – das ist die einzige Forderung* (Berti Vogts, DFB-Bundestrainer).

¹¹ Aus: Christoph Bausenwein: *Geheimnis Fußball. Auf den Spuren eines Phänomens*, Göttingen 1995, S. 62.

Die 17 traditionellen Regeln des Fußballs (dazu kommen noch die Ausführungsbestimmungen, Anweisungen und Musterentscheidungen des DFB und der FIFA) legen fest, was in der Welt des Fußballs relevant ist und was nicht. Sie geben damit dem Geschehen auf dem Rasen eine Bedeutung, die über das sinnlich Wahrnehmbare hinausgeht. Zeit und Raum werden durch das Regelwerk auf eine neue, spezifische Weise geordnet. (Der Fußball transformiert übrigens auf geheimnisvolle Weise auch noch andere Kategorien der Alltagswelt, wie der argentinische Trainer Cesar Luis Menotti weiß: *Stärke ist beim Fußball List, und Geschwindigkeit ist Präzision.*) Für die Fußball-Zeit gilt: *Ein Spiel dauert 90 Minuten.* Ein Tor fällt nicht um 17.08 Uhr in der Alltagszeit, sondern in der 83. Minute der ‚Spielzeit‘. Der Raum verwandelt sich in ein ‚Spielfeld‘. Der Ball wird nicht in ein Gestänge mit Netz, sondern ins ‚Tor‘ geschossen, nachdem ein Stürmer im ‚Strafraum‘ gefoult wurde und einen ‚Elfmeter‘ zugesprochen bekommen hat. Physikalisch ähnliche Ereignisse können so, je nach angewandeter Regel, ganz Verschiedenes bedeuten. Daß der Ball die Mittellinie überquert, ist beim Anstoß obligatorisch (vgl. die sechs Ausführungsbestimmungen zum ‚Anstoß‘)¹², im Fall eines kontinuierlichen Spielzuges aber bedeutungslos. Obwohl der Torwart in seinem eigenen Strafraum den Ball mit der Hand berühren kann, darf er dasselbe im gegnerischen keinesfalls tun (siehe Abbildung 2).

Die Bedeutung der seit über 100 Jahren nur wenig veränderten Regeln für den Erfolg des Fußballs darf nicht unterschätzt werden. „Es ist ganz außerordentlich schwer, Kampfspiele zu entwickeln, die im Rahmen ein und desselben Regelwerks jeweils so viele Variationen erlauben, daß immer wieder etwas Neues, immer wieder neue unerwartete Figuren der Menschen auf dem Spielfeld [...] möglich sind, daß das Spiel sich im Grunde nie erschöpft“ (Norbert Elias).¹³

¹² *Fußball Regeln*, Ausgabe 1998/99, hg. vom Deutschen Fußball Bund, Frankfurt a.M. o.J., S. 34f.

¹³ Norbert Elias: „Der Fußballsport im Prozeß der Zivilisation“, in: Rolf Lindner (Hg.): *Der Satz ‚Der Ball ist rund‘ hat eine gewisse philosophische Tiefe: Sport, Kultur, Zivilisation*, Berlin 1983, S. 12-21, hier S. 12f. Hans Ulrich Gumbrecht vergleicht in unserem Band phänomenologisch die Regeln des Fußballs und des American Football. Bernhard Siegert zeigt am Beispiel der Änderung der Abseitsregel, die im Jahr 1925 gleichzeitig mit der Einführung der Live-Berichterstattung im Radio erfolgte, einen Zusammenhang zwischen Regelwerk und medialer Vermittlung des Fußballs auf.



Abb. 2: Richtige Regel am falschen Ort: Oliver Kahn faustet den Ball ins gegnerische Tor.¹⁴

Zu den Vorzügen der Fußballregeln gehört, daß sie leicht an besondere Umstände angepaßt werden können. Obwohl das offizielle Regelwerk nichts darüber sagt, sind in der Praxis nicht alle Regeln gleichermaßen elementar. Man kann hier zwischen konstitutiven und regulativen Regeln unterscheiden. Ob eine Mannschaft aus elf oder, wie im italienischen *calcetto* oder im spanischen *futbolito*, aus fünf Spielern besteht, ob man den Ball einwirft oder, wie im Hallenfußball, einrollt, ob das Tor aus einem 7,32 m breiten und 2,44 m hohen Gestänge oder, wie beim Kicken im Park, aus Sporttasche und T-Shirt besteht, ändert nichts an der grundsätzlichen Identität des Spiels. Im Bereich regulativer Regeln bewegen sich auch die Regeländerungen der FIFA aus den letzten Jahren, die z.B. das Torwartverhalten beim Elfmeter, das Abseits, die Zahl der Auswechselspieler und den Rückpaß zum Torwart neu festgelegt haben. Ob hingegen alle Spieler oder nur einer (der Torwart) den Ball mit der Hand berühren dürfen, ist eine Unterscheidung, die den Fußball grundsätzlich

¹⁴ Aus: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 5.3.2001.

definiert. Das sollte deshalb auch ab und zu deutlich ausgesprochen werden: *Da wird Handspiel repariert!* (Reporter Wilfried Mohren).

Nicht nur zwischen den Regeln, sondern auch zwischen den Regelverstößen bestehen Unterschiede. Es gibt ‚kleine‘ Fouls, die in der Praxis von den Schiedsrichtern oft toleriert werden, so daß es sogar zu Protesten führen kann, wenn sie doch einmal abgepfiffen werden. Dazu gehören leichte Fälle von Ziehen am Trikot des Gegners, Sperren ohne Ball oder Aufstützen beim Kopfball. Solche Fouls sind – wie die *peccati quotidiani* der katholischen Kirche – regelwidrig, aber läßlich und werden von vielen Spielern und Zuschauern nicht als unsportlich gewertet.¹⁵ Schon Uwe Seeler war der Ansicht: *Also, ein normales Fouls ist für mich nicht unfair*. Auch die sogenannten ‚taktischen‘ Fouls haben einen zweideutigen Status. Obwohl sie Regelverstöße darstellen und meist auch vom Schiedsrichter geahndet werden, können Spieler von ihren Trainern sogar kritisiert werden, wenn sie solche Fouls unterlassen und so dem Gegner einen Vorteil erlauben; glücklicherweise ist seit einigen Jahren der übelste Fall dieser Art, die ‚Notbremse‘, durch eine verschärfte Regelung (obligatorische Bestrafung durch eine Rote Karte) seltener zu sehen. Leider besteht wohl eine Korrelation zwischen Foulspiel und Erfolg: Siegreiche Mannschaften begehen durchschnittlich mehr Fouls als ihre unterlegenen Gegner.¹⁶

Fußballspiele werden nicht nur von Regeln, sondern auch von *Normen* bestimmt. Die Normen des Fußballs sind, anders als seine Regeln, in keinem offiziellen Katalog explizit festgelegt. Dennoch sind einige von ihnen so stabil und elementar, daß sie zu festen Verhaltenserwartungen führen, ja geradezu den Witz des Fußballspiels ausmachen. Die wichtigste Norm des Fußballs besteht darin, daß jede der beiden Mannschaften versuchen soll, die andere zu besiegen. (Das offizielle Regelwerk definiert zwar, wann eine Mannschaft gewonnen hat; aber es sagt bemerkenswerterweise nicht, daß man spielt, um zu gewinnen.) Manchmal gibt es Fußballspiele, die diese Norm durchbrechen, ohne doch regelwidrig zu sein. Das war der Fall beim unrühmlichen 1:1-Unentschieden zwischen der

¹⁵ Siehe Hartmut Gabler: *Aggressive Handlungen im Sport. Ein Beitrag zur theoretischen und empirischen Aggressionsforschung*, 2., überarb. u. erw. Aufl., Schorndorf 1987, S. 56 (vgl. ebd. S. 40-48).

¹⁶ Siehe Hans-Friedrich Voigt: „Die Struktur von Sportdisziplinen als Indikator für Kommunikationsprobleme und Konflikte“, in: Gunter Pilz (Hg.): *Sport und Gewalt*, Schorndorf 1982, S. 125-162, hier S. 158.

deutschen und der österreichischen Nationalmannschaft bei einem Vorrundenspiel in Gijón während der Weltmeisterschaft 1982 in Spanien, das beiden Mannschaften das Vorrücken in die nächste Runde sicherte. Der Unterschied zwischen Regel und Norm drückte sich genau in der ohnmächtigen Wut des Publikums aus, das sich damals um ein ‚echtes‘ Spiel betrogen sah, obwohl doch das Geschehen auf dem Rasen keine einzige Fußballregel verletzte. Die Spieler verstießen nicht gegen die Regeln, wohl aber gegen den Sinn des Fußballspiels.¹⁷

(2) *Interaktion.* Das Fußballspiel ist mehr als ein körperliches Geschehen und mehr als ein abstraktes Regelwerk. Es besteht aus einer Gemengelage individueller Handlungen. Zugleich ist Fußball aber kein Individual-, sondern ein Mannschaftssport. Diese Einsicht formulierte einmal der ehemalige Stürmer des VfB Stuttgart Fritz Walter (es handelt sich um den jüngeren Spieler dieses Namens!) in sprachlich kühner Weise so: *Ich finde, der Klinsmann und ich, wir sind ein gutes Trio.* Jeder Spielzug wird von den Erwartungen des Spielers über die voraussichtlichen Handlungen der Mitspieler bestimmt. Insofern kann man sagen, daß es auf dem Spielfeld gar keine isolierten Einzelhandlungen gibt, sondern daß im Gegenteil alle Spieler auf dem Platz, sei es aktiv oder passiv, an allen Aktionen beteiligt sind. Jedes Fußballspiel ist ein „kollektives Kunstwerk“ (Norbert Elias).¹⁸ Fernsehübertragungen blenden die komplexe Interaktion zwischen den Spielern einer Mannschaft weitgehend aus. Während sich die Kamera meist auf den Spieler am Ball konzentriert, kann der Zuschauer im Stadion auch das Verhalten der Mitspieler beobachten. Eine unvergeßliche Formulierung für den kollektiven Charakter des Spiels prägte der Sportjournalist Marcel Reif während der Europameisterschaft 1996 in England: *Auch ohne Matthias Sammer hat die deutsche Mannschaft gezeigt, daß sie in der Lage ist, ihn zu ersetzen.*

Das Zusammenspiel der Mitspieler wird durch die taktischen Vorgaben des Trainers gesteuert. Die taktische Ordnung einer Mannschaft folgte früher generell dem sogenannten WM-System mit zwei Verteidigern, drei Läufern, zwei Halbstürmern und drei Stürmern. Heute ist es unübersichtlicher geworden. Zwischen Raum- und Manndeckung, Libero vor und hinter der Abwehrkette, Dreier- und Viererkette, 1-2-5-1-1-

¹⁷ Michael Ott untersucht in unserem Band Normen der ‚Ehre‘ im Fußball.

¹⁸ Elias (Anm. 13), S. 13.

1-3-4-2-, 3-4-3-, 3-5-2-, 4-4-1-1- und 4-4-2-Systemen¹⁹ suchen Trainer und Anhänger nach der besten Aufstellung. Bisweilen eröffnen sich dabei erstaunliche Einsichten: *Wenn man steil von hier oben auf das Spielfeld herunter blickt, sieht man sehr schön die beiden unterschiedlichen Systeme: 3-5-1 bei der Türkei und 4-5-1 die Portugiesen* (Reinhold Beckmann, Fußballreporter).

Abgesehen vom Zusammenspiel der Spieler innerhalb einer Mannschaft wird die Interaktion eines Spiels natürlich auch von der gegnerischen Mannschaft geprägt, deren Handlungsziele mit denen der eigenen kollidieren und diese auch zunichte machen können. *Vom Willen her hat die Mannschaft schon gewollt* (Eduard Geyer, Trainer), aber das reicht eben nicht aus, solange andere mitspielen. Während die Spieler einer Mannschaft das Ideal eines homogenen Zusammenspiels anstreben, entsteht de facto in der Konfrontation der beiden Mannschaften eine komplexe, antagonistische Konfiguration.

Eine weitere Interaktionsebene umfaßt schließlich Spieler, Schiedsrichter und Zuschauer. Wie die Interaktion zwischen Spielern und Zuschauern genau zustande kommt, darüber kann man sicherlich unterschiedlicher Auffassung sein. Nicht jeder wird der Sicht des Kommentators Gerd Rubenbauer folgen wollen: *Die deutsche Nationalmannschaft hat in den letzten Minuten die Zündschnur in Richtung Publikum gelegt.* Wie auch immer: Daß die Zuschauer das Spielgeschehen beeinflussen, zeigt sich am deutlichsten am Unterschied zwischen Heim- und Auswärtsspielen. Eine Auswertung sämtlicher Spiele der 1. Bundesliga von 1963 bis 1977 belegt, daß drei Viertel aller Elfmeter den Heimmannschaften zugesprochen wurden, während zwei Drittel der Verwarnungen und 70% der Platzverweise auf die Gastmannschaften fielen. Das Stadionpublikum scheint – als ‚zwölfter Mann‘ der Heimmannschaft – spürbar auf das Spiel einzuwirken.²⁰

(3) *Individuelles Spiel.* Fußballverächter sehen in jedem Spiel stets nur das ewig gleiche Hin- und Hergerenne. Kenner aber wissen: *Jedes Spiel ist anders.* Alle Fußballspiele sind gleichermaßen durch Regelwerk und Normen definiert. Immer besteht das Ziel darin, den Ball ins gegnerische Tor zu befördern. Welcher Mannschaft das wie oft und auf welche Wei-

¹⁹ Alle genannten Systemvarianten wurden am 13. Spieltag der italienischen Serie A (11./12.12.1999) verwendet (Sportteil von *La Repubblica*, 13.12.1999).

²⁰ Siehe Dirk Albrecht: „Empirische Aggressionsforschung im Sport: Diagnose einer Diagnostik“, in: Pilz (Anm. 16), S. 97-124, hier S. 103.

se gelingt, ist jedoch nicht geregelt und normiert, sondern bleibt unvorhersagbar. Eine wichtige Ursache hierfür sehen viele im widerspenstigen Spielgerät. Zwischen Handlungsabsicht und Handlungsausführung drängt sich nämlich die Tücke des runden Leders und damit die bittere Kontingenz des Faktischen. Das führt mitunter zu Frustrationen: *Erst hat uns das Glück gefehlt, und dann kam noch Pech dazu* (Jürgen Wegmann, Stürmer).

Die einmalige Komplexität jeder Partie fordert die Kompetenz des Fachmanns heraus. Er ist in der Lage, im Spiel eine prägnante Verlaufsgestalt zu erkennen und so aus dem diffusen Geschehen auf dem Rasen eine plausible Geschichte zu konstruieren, die auch erklärt, *warum* das Spiel einen bestimmten Verlauf genommen hat – wie beispielsweise Andreas Brehme nach einer Niederlage in Freiburg: *Wir hatten viele Verletzte, aber das soll den Sieg der Freiburger in keinster Weise schmälern*.

Vermutlich gibt es eine nicht sehr große Zahl von *plots*, mit denen Berichterstatter ihrer Spieldarstellung eine prägnante Form geben. Auf diesen Bedeutungsaspekt bezieht sich die Redewendung, man könne ein Spiel ‚lesen‘. Hierher gehören auch Beschreibungen der Taktik einer Mannschaft, von der Mauertaktik des *catenaccio* über die ‚kontrollierte Offensive‘ bis hin zum *pressing*. Die enorme Komplexität jedes einzelnen Spiels muß in den Kommentaren notwendigerweise auf vereinfachende Grundlinien und Erklärungsmuster reduziert werden. Deshalb kann die Geschichte eines Spiels nie vollständig und endgültig erzählt werden.

Wissen Sie, warum die Leute zum Fußball gehen? Weil sie nicht wissen, wie's ausgeht. Dieser Ausspruch, der wie viele andere Einsichten Sepp Herberger zugeschrieben wird, hebt zurecht die Bedeutung der Zeitdimension für das Fußball-Erlebnis hervor. Fußballspiele werden nicht nur gleichzeitig, sondern auch im Voraus und im Nachhinein erfahren. Sie sind spannend, weil man sie vor einem offenen Zukunftshorizont erlebt, der Sieg oder Niederlage des eigenen Teams bergen kann. Selbst komplizierte Konditionalkonstruktionen können da angesichts des ungewissen Endes nicht wirklich Sicherheit geben, wenngleich es immer wieder versucht wird, z.B. einmal von Marcel Reif beim Stand von 1:0 für den HSV: *Wenn die Hamburger jetzt in der Abwehr gut stehen und kein Tor mehr zulassen, werden sie auf jeden Fall nicht mehr verlieren*. Die penibelste Vorbereitung, das härteste Training, die größte Favoritenrolle können sich im Spiel in Nichts auflösen.

Auch die mediale Berichterstattung über ein Spiel erfolgt nicht nur simultan durch Live-Übertragungen in Radio oder Fernsehen, sondern in der Vorschau und im Rückblick. Vorausschauende Berichte stellen einen

spannungssteigernden Erwartungsrahmen her. Im Fernsehen übermitteln Liveübertragungen Minuten vor dem Anstoß Interviews, Prognosen, Wahrscheinlichkeitsannahmen und Statistiken. Ein schönes Beispiel für die prospektive Berichterstattung im Printmedium gab die angesehenere florentinische Tageszeitung *La Repubblica* vom 5.11.1999. Weil am selben Tag die zweite Runde der *Champions League* ausgelost wurde, führte *Repubblica* unter dem Titel „Alle Möglichkeiten“ („Tutte le ipotesi“) nacheinander sämtliche 16 möglichen Vierergruppen auf, in welche die Mannschaft des FC Florenz gelost werden konnte, begleitet von Angaben über die Wahrscheinlichkeit des Zustandekommens zwischen 20% und 80%. Selbstverständlich wurde jede dieser möglichen Gruppierungen auch noch ausführlich kommentiert („Meglio Manchester o Real? La parola agli esperti“).

Die Ungewißheit über den Ausgang des Spiels macht aber nur einen Teil der Faszination des Fußballs aus. Warum gibt es außerdem noch die endlose Flut von Wiederholungen, Zusammenfassungen, Einzelanalysen, Statistiken, Interviews und Kommentaren *nach* einem Spiel? Wer im Stadion eine Partie gesehen hat, diskutiert sie später mit Freunden, sieht abends die Zusammenfassung im Fernsehen und liest am nächsten Tag auch noch den Zeitungsbericht. Neben dem Interesse, etwas Unvorhersehbares mitzuerleben, gibt es offensichtlich auch ein starkes Bedürfnis, ein bereits bekanntes Spiel immer wieder neu zu erzählen und erzählt zu bekommen. Ein Motiv dafür ist vermutlich die Befriedigung, etwas erklären zu können, was einen emotional gefesselt hat. Nun sind aber Geschichten wie die von Fußballspielen am besten retrospektiv zu erklären. Zum identifikatorischen Vergnügen, ein Spiel simultan mitzuerleben, gesellt sich so das intellektuelle Vergnügen, nachträglich zu ergründen, warum es sich auf eine bestimmte Weise entwickelt hat.

(4) *Fußball als säkulares Ritual*. Fußballspiele besitzen einen charakteristischen situativen Rahmen, der sie aus dem Alltag heraushebt. Sie geschehen nicht irgendwann und irgendwo. Sie haben ihre eigene Zeit mit autonom definierten Anfangs- und Endpunkten (die 90 Minuten) und ihren besonderen Ort: das Stadion. Der Ablauf eines Spiels weist feste Verlaufsstrukturen auf: Die Mannschaften machen sich auf dem Platz warm und verschwinden wieder in den Katakomben; dann kommt das offizielle Einlaufen und Vorstellen der Mannschaften, Händeschütteln der Mannschaftskapitäne und Schiedsrichter, Seitenwahl, erste Halbzeit, Pause, zweite Halbzeit, Schluß. (Ausnahmen gibt es natürlich immer, wie

z.B. der Reporter Rudi Cerne beobachtet hat: *Das 2:0 in der 65. Minute war dann auch der Halbzeitstand.*) Darin ähneln Fußballspiele Ritualen. Es gibt weitere Gemeinsamkeiten. Die Wechselrede zwischen Stadionsprecher und Fans bei der Vorstellung der Heimmannschaft ähnelt kultisch-liturgischen Responsorien, ebenso die Gesänge während des Spiels.²¹ Der Fußball wird von besonders qualifizierten Personen und Gruppen betrieben, die von den normalen Zuschauern strikt geschieden bleiben. Auf dem Spielfeld sind es die Spieler und Schiedsrichter, abseits davon die Funktionäre des DFB, der UEFA und der FIFA). Spieler inszenieren sich gelegentlich als inspirierte Medien (siehe Abbildung 3), priesterlich besorgt der Schiedsrichter die ordnungsgemäße Durchführung des Spiels, kirchenähnlich legt die FIFA die Regeln des Spiels fest und wacht über deren korrekte Auslegung. Die Fans tragen Fahnen, Schals und sogenannte ‚Kutten‘ mit den Emblemen und Farben ihres Vereins. Sie sind wie Gläubige in eine Gemeinschaft eingebunden. Die priester- und kirchenähnliche Autonomie der Schiedsrichter und der FIFA zeigt sich nicht zuletzt darin, wie außerordentlich selten und kompliziert es ist, selbst die übelsten Fouls auf dem Spielfeld nicht nur durch den Schiedsrichter im Rahmen des Fußballregelwerkes (durch Verwarnung, Freistoß, Gelbe und Rote Karte), sondern auch strafrechtlich zu ahnden.

Man sollte die Analogien des Fußballs zum Ritual aber nicht überdehnen. Der vielleicht wichtigste Unterschied zu vollwertigen, religiösen Ritualen liegt – außer im fehlenden Glauben an eine transzendente Instanz – in der Einmaligkeit und Unvorhersagbarkeit jedes Spielverlaufs. Während der Gläubige das liturgische Handlungsmuster eines Gottesdienstes komplett voraussieht, weiß der Fan im Stadion über das Entscheidende gerade nicht Bescheid: wie das Spiel ausgehen wird. Die Faszination des Fußballs entsteht gerade durch die immer neue Realisierung einer Verlaufsstruktur, die nur in ihren Rahmenbedingungen festliegt. Auch in der Liturgie der Römischen Messe gibt es Variationen und

²¹ Siehe Christian Bromberger: „Fußball als Weltsicht und als Ritual“, in: Andrea Belliger/David J. Krieger (Hg.): *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch*, Opladen 1998, S. 285-302; dasselbe ausführlicher in: C. Bromberger (avec la collaboration de Alain Hayot et Jean-Marc Mariottini): *Le Match de Football. Ethnologie d'une passion partisane à Marseille, Naples et Turin*, Paris 1995, Kap. 5 (S. 311-349); Michael Nüchtern: „Die Fan-Gemeinde und der Kult um den Ball. Wie heilig ist Fußball?“, *Publik-Forum* 12, 26.6.1998, S. 32; musikalische Aspekte des quasi-rituellen Fanverhaltens untersuchen Reinhard Kopiez/Guido Brink: *Fußball – Fangesänge. Eine Fanomenologie*, Würzburg 1998.

Personalstile: Bei besonderen Anlässen kann die Zahl der Ministranten erhöht und ein Chor eingesetzt werden, die Gemeinde kann besser oder schlechter singen, der Priester kann mehr oder weniger vernüchlich sprechen. Aber auf diese Unterschiede kommt es im religiösen Ritual gerade nicht an, weil hier die immergleiche Erfüllung der liturgischen Handlungssequenz im Vordergrund steht.



Abb. 3: Der zweifache Torschütze Adhemar bewältigt Kontingenz.²²

(5) *Ästhetik des Fußballs*. Natürlich wissen wir mit Werner Lorant (Trainer): *Hätte, wäre, wenn – das zählt alles im Fußball nicht*. Dennoch ist nicht zu bestreiten, daß ein guter Teil der Faszination des Fußballs aus seinen ‚überflüssigen‘ oder ‚nutzlosen‘ Elementen entspringt. Man kann Pässe, Spielzüge oder Taktiken, Spieler oder Mannschaften nach ihrem Ergeb-

²² Aus: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 5.3.2001.

nis bewerten; man kann aber auch ihre individuelle Ausführung, ihren Stil genießen. Ein Spieler kann sich staksig wie Willi Schulz oder geschmeidig wie Pelé bewegen. Ein Paß kann elegant wie von Franz Beckenbauer oder nüchtern wie von Stefan Effenberg gespielt werden. Eine Mannschaft kann kühl ihre Chancen herausspielen oder ungestüm angreifen. Auch die Metaphorik der Fußballsprache zeigt solche ästhetischen Eigenschaften an.²³ ‚Kaiser‘ Franz, ‚Bomber‘ Müller, ‚Terrier‘ Vogts – das sind Metaphern für bestimmte Bewegungs- und Spielstile. Ein vernachlässigter Nebenplatz der Fußballsprache ist übrigens die überaus kreative Namensgebung von Thekenmannschaften. Meine persönlichen Favoriten sind die *Boxenden Päpste*, *Deportivo Ostzone*, *Katastrophe Oelde*, *Planlos United*, die *Satanischen Fersen*, *ZSK Realpräsenz* und die Bremer Mannschaft von *Vibrator Moskovskaya*, die im Endspiel um die Deutsche Theken-Meisterschaft im Juli 1998 schließlich doch noch über die Regensburger *Stümper* siegte, nachdem sie wegen der großen Hitze zunächst splinternackt aufgelaufen war und gegen heftigen Protest in Trikots gezwungen wurde. Ein ungeahntes Potential der Fußballsprache setzte auch der damalige Trainer des *FC Bayern* Giovanni Trapattoni in seiner legendären Pressekonferenz vom 10.3.1997 frei, als er sich in inzwischen sprichwörtlichen Wendungen über Spieler „schwach wie eine Flasche leer“ beklagte.

(6) *Wettbewerbssystem*. Ein Spiel kommt selten allein. Mit der Ausnahme von Freundschaftsbegegnungen wirken sich Spielergebnisse stets auf die Tabellenposition der Mannschaft in einer Liga oder auf einem Turnier aus. Kaum hat man ein Spiel gewonnen, steht schon das nächste bevor. *Nach dem Spiel ist vor dem Spiel*. Das Wettbewerbssystem des Fußballs wird überwiegend durch regionale und nationale Kriterien geordnet und spiegelt insofern politische Ordnungen wieder. (Eine gewisse Ausnahme bildet Großbritannien, das mit England, Schottland, Wales und Nordirland vier Nationalmannschaften stellt.) Bei Welt- und Europameisterschaften kämpfen Staatsangehörige verschiedener Nationen als solche gegenein-

²³ Das Vokabular der internationalen Fußballfachsprache ist erfaßt in Ross Jackson/Erick Penot: „Fußballterminologie (D-F-I-E)“, *Lebende Sprachen* 28 (1983), S. 39-41, 85-88, 128-131, 178-182 (enthält eine vergleichende Liste der deutschen, französischen, italienischen und englischen Terminologie) und Miguel Antón: „Fußballglossar (S-D)“, *Lebende Sprachen* 30 (1985), S. 93-98 (spanisch-deutsche Terminologie).

ander, in der Bundesliga spielen deutsche Vereinsmannschaften unter sich.²⁴ Der Vereinsfußball unterläuft jedoch immer mehr die geopolitischen Grenzen. Insbesondere seit dem sogenannten Bosman-Urteil des Europäischen Gerichtshofs vom Januar 1997 stehen in vielen Mannschaften der großen europäischen Ligen mehr Ausländer als Einheimische auf dem Platz. Von derzeit insgesamt 505 Profis der 1. Bundesliga haben 241 einen ausländischen Paß. Unter den 29 Bundesligaprofis bei *Energie Cottbus* sind 21 Ausländer aus zwölf verschiedenen Nationen. Es kam daher nicht unerwartet, daß Cottbus' Trainer Eduard Geyer am 6. April 2001 eine historische Schwelle überschritt: Zum ersten Mal stand in der Anfangsformation einer deutschen Bundesliga-Mannschaft kein einziger deutscher Spieler.²⁵ Die derzeit diskutierte Einführung einer Europaliga für die besten europäischen Vereinsmannschaften würde die Bedeutung nationaler Grenzen weiter reduzieren. Auf dem Platz zählt eben vor allem Leistung, nicht Nationalität: *Mir ist es egal, ob es ein Brasilianer, Pole, Kroat, Nordeutscher oder Süddeutscher ist. Die Leistung entscheidet, nicht irgendeine Blutgruppe* (Christoph Daum, Trainer, derzeit im Ausland tätig).

(7) *Typologisierung*. Die Bedeutung eines Fußballspiels wird in der Presse und im Bewußtsein der Zuschauer auch von Konstanten bestimmt, die über das jeweilige Spiel hinausreichen. Spieler und Mannschaften erscheinen als temporäre Träger allgemeiner Eigenschaften, als austauschbare Erscheinungen stabiler Essenzen. Die ‚roten Teufel‘, die ‚Nummer 10‘, der ‚Libero‘ bilden abstrakte Entitäten, die in unterschiedlichen individuellen Besetzungen aktualisiert werden können, ohne doch ihre Identität einzubüßen.²⁶ Man begegnet dabei erstaunlich komplizierten Fällen, die bis hin zu Persönlichkeitsspaltungen reichen: *Er ist zwar ein guter Spieler, der Jordi Cruyff, aber eben kein Cruyff* (Bela Rethy, Kommentator). Auch das Mannschaftskollektiv ist weit mehr als die Summe seiner Einzelspieler. Unabhängig von den elf aktuellen Spielern auf dem Rasen spielen da die ‚blasierten‘ *Bayern* gegen die *Schalke* mit ihrem ‚ehrlichen Arbeiterfußball‘. In die Wahrnehmung von Nationalmannschaften fließen natio-

²⁴ Clemens Pornschlegel untersucht in unserem Band Zusammenhänge zwischen Fußball und politischer Repräsentation.

²⁵ „Bundesliga wird zur Weltliga“, *Bild*, 19.7.2001.

²⁶ Johannes John untersucht in unserem Band typologische Aspekte der Fußballkleidung.

nale Stereotypen ein: die ballverliebten Brasilianer, die harten, aber fairen Engländer, die mutigen Deutschen (Berti Vogts: *Der Deutsche hat nie Angst*), die taktisch gewitzten Italiener. Auch Spielorte können ein ‚Wesen‘ haben: Die Hölle des *Betzenbergs* in Kaiserslautern, der heilige Rasen des Londoner *Wembley*-Stadions, die knallbunte *Bombonera* (Bonbonschachtel) der *Juniors* im Armenviertel Boca in Buenos Aires. Schließlich reichert auch die Geschichte bestimmter Spielpaarungen Begegnungen mit Bedeutung an: das Nord-Derby zwischen *Werder Bremen* und dem *HSV*, das Lokalderby zwischen den *Bayern* und den Münchner *Löwen*. In solche Traditionen gestellt, gewinnt ein Spiel historische Dimensionen und wird zum Exemplar eines allgemeineren Typus, dessen Bedeutung durch Klischees, Vorurteile und Stereotypen geprägt wird.

(8) *Identifikation*. Solche Typologisierungen sind für die Identifikation des Fans mit seiner Mannschaft notwendig. Unabhängig von den aktuell aufgebotenen Spielern kann er dadurch seinem Verein oder seiner Nationalmannschaft eine konstante Identität zuweisen. So kann sich der Fan mit der Mannschaft seiner Heimatstadt solidarisieren, obwohl deren Spieler dauernd wechseln. Dieser sozialpsychologische Mechanismus ist umso erstaunlicher, als inzwischen, wie bereits erwähnt, in vielen Bundesligamannschaften deutsche Spieler in der Minderzahl oder sogar ganz verschwunden sind (aus der Region des Vereins stammt ohnehin kaum einer). Das führt zu der paradoxen Situation, daß sich chauvinistische Fans auf Mannschaften stützen, in denen kein einziger Spieler der eigenen Stadt und kaum einer der eigenen Nation entstammt.

Das Streben nach Identifikation entspringt wohl einem anthropologischen Grundbedürfnis nach Ausbildung und Aufrechterhaltung einer Wir-Identität. Auf verschiedenen Ebenen (lokal, sozial, regional, national) bieten Fußballmannschaften Gruppenidentitäten an, denen sich der Fan zugehörig fühlen kann. In ‚Risikogesellschaften‘ wie der unseren mit hoher räumlicher, familialer und sozialer Mobilität sowie häufig wechselnden Primärgruppenbeziehungen werden möglicherweise solche kollektiven Identitäten als Kompensationen dringender gebraucht als früher. Eine eindrucksvolle Darstellung der identitätskonstituierenden Macht des Fußballs gibt Nick Hornbys meisterhaftes Buch *Fever Pitch* (London 1992, dt. unter dem Titel *Ballfieber. Die Geschichte eines Fans*, Hamburg 1996). Darin erzählt ein Ich-Erzähler seine eigene Geschichte als Fan von *Arsenal London*. Die zentralen privaten Ereignisse seines Lebens scheinen ihm über viele Jahre hinweg stets mit bestimmten Spielen sei-

nes Vereins verkoppelt zu sein. Eine individuelle Lebensgeschichte bezieht so ihre episodische Grundstruktur aus den Spielen einer Fußballmannschaft.

Auch prekäre nationale Identitäten können mit Hilfe von Fußballmannschaften stabilisiert werden. Am 1. Juli 2001 traten in Kopenhagen die ‚Nationalmannschaften‘ von Grönland und Tibet in einem Freundschaftsspiel gegeneinander an. Die tibetanischen Spieler waren aus Indien, Nepal, Großbritannien und der Schweiz angereist; aus der chinesisch besetzten Heimat kam niemand.²⁷ Dennoch – oder gerade deshalb – wurde das Spiel von tibetanischer Seite als bedeutsame Feier ihrer nationalen Identität aufgefaßt.

Da sich Fußballfans auf verschiedenen Ebenen mit Spielern und Mannschaften identifizieren können, ergeben sich manchmal erstaunliche Identifikationsverschiebungen. Ein und derselbe Spieler kann, wenn er in einer gegnerischen Bundesligamannschaft aufläuft, fanatisch ausgepiffen und wenige Tage später, im Trikot der eigenen Nationalmannschaft, emphatisch bejubelt werden. Dasselbe gilt für Vereine: Auch eingefleischte Verächter der Münchner *Bayern* fiebern mit, wenn diese gegen einen ausländischen Verein spielen. Deshalb konnte beispielsweise die *Bild*-Zeitung vor einem *Champions League*-Viertelfinalspiel zwischen *Bayern München* und *Manchester United* im April 2001 im Namen aller Deutschen schreiben: „Heute sind wir alle Bayern!“²⁸ Die identifikatorische Verklammerung von Fans und Spielern, die sich über den gemeinsamen Verein herstellt, kann sich auch spalten. Bei anhaltenden Niederlagenserien hört man haßerfüllte Sprechchöre wie „Wir sind Kölner und ihr nicht“. Mit solchen Tiraden werden die Spieler des 1. FC Köln aus der eigentlichen ‚Essenz‘ des Vereins verbannt.

Vielleicht ist das identitätsstiftende Potential des Fußballs der wichtigste Grund für das sakralisierende Verhalten vieler Fußballfans. Der Religionssoziologe Hans Mol, für den die Zugehörigkeit zu sozialen Identitäten ein menschliches Grundbedürfnis darstellt („need for identity“), sieht in der Sakralisierung von Identitäten das Hauptcharakteristikum von Religionen. Von den vier ‚Mechanismen‘ der Sakralisierung, die Mol unterscheidet („objectification“, „commitment“, „ritual“ und „myth“), lassen sich zumindest drei in rudimentärer Form auch im Fußball wie-

²⁷ „Tibet wird ja nicht frei wegen eines Fußballspiels“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 3.7.2001.

²⁸ *Bild*, 3.4.2001.

derfinden: die intensive emotionale Bindung an bestimmte Gruppenidentitäten („commitment“); regelmäßig wiederholte, durch feste Verlaufsstrukturen geprägte Kontakte mit dem sakralisierten Objekt, die soziale Kohäsion und persönliche Integration bewirken („ritual“); die symbolische Repräsentation des sakralisierten Objekts in heiligen, der Verehrung dienenden Formen („myth“).²⁹ Dennoch wäre es falsch, den Fußball ernsthaft als Religionsersatz zu verstehen. Ein Verhalten, das religiöser Praxis wirklich gleichkäme, findet man wohl nicht einmal unter den treuesten Fans – und wenn doch, dann wäre es jedenfalls nicht repräsentativ für die durchschnittliche Einstellung von Fußballinteressierten.

(9) *Fußball als Medienprodukt*. Rund 30.000 Zuschauer besuchen durchschnittlich die 306 Spiele der 1. Bundesliga; insgesamt sind es pro Saison mehr als zehn Millionen. Über die Medien erreicht der Fußball noch eine weit größere Verbreitung. *Ein Spiel dauert nicht 90 Minuten, es dauert täglich 24 Stunden* (Otto Rehhagel, Fußballlehrer). Welchen Stellenwert der Fußball inzwischen in der deutschen Öffentlichkeit erreicht hat, war beispielsweise am 7. September 1998 zu beobachten: Die Meldung von Berti Vogts' Rücktritt als Trainer der deutschen Nationalmannschaft kam als erste Nachricht in der 20 Uhr-Sendung der seriösen *Tagesschau* und wurde anschließend, zur besten Sendezeit, mit einer aktuellen *Brennpunkt*-Sendung unter dem Titel „Bertis Rücktritt“ bedacht. Im Fernsehen erzielen Fußballspiele unter allen Sendungen die höchsten Einschaltquoten. Von den 50 meistgesehenen deutschen Fernsehsendungen des Jahres 1996 waren 34 Fußballübertragungen, darunter diejenigen auf den ersten acht Plätzen. Die 17 vom deutschen Fernsehen gezeigten Spiele der deutschen Nationalmannschaft im Jahr 1998 wurden von durchschnittlich 13,5 Millionen Zuschauern gesehen.³⁰ Die Halbfinal- und Finalsiege der Europameisterschaft 2000 in Belgien und den Niederlanden fanden ohne die deutsche Mannschaft statt und hatten dennoch 13 bis 16 Millionen deutsche Fernsehzuschauer. Es gibt in unserer Gesellschaft wohl nur sehr wenige andere Bereiche, die eine ähnlich große Präsenz aufweisen. Insofern ist Fußball tatsächlich so etwas wie ein „Leitstern unserer Kultur, wenn Kultur bedeutet: worüber die meisten

²⁹ Hans Mol: *Identity and the Sacred. A Sketch for a New Social-Scientific Theory of Religion*, Oxford 1976, z.B. S. 14f. (Verweis auf Fußball ebd. S. 151f.). Vgl. S. Gehrmann (Hg.): *Football and Regional Identity in Europe*, Münster 1997.

³⁰ Siehe Großhans (Anm. 8), S. 124f., und Schaffrath (Anm. 8).

reden, was die meisten wichtig finden, in welcher Währung die meisten miteinander verkehren können“³¹.

Diese Präsenz wird durch einen enormen Einsatz der Medien gewährleistet. Von der Weltmeisterschaft in Frankreich 1998 wurden durch die Arbeit von 12.000 Journalisten mit Hilfe von 17 Kameras pro Spiel insgesamt 5.800 Stunden Fernsehbilder ausgestrahlt. Zweimal wöchentlich informiert der *Kicker* deutsche Fans über den Stand der Dinge. In Italien liefern die Zeitungen *Gazzetta dello Sport*, *Tuttosport* und der *Corriere dello Sport* täglich die neuesten Fußballnachrichten. In Spanien widmen sich sogar vier Tageszeitungen ausschließlich dem Fußball. Im italienischen Privatfernsehen gibt es Sendungen wie *Quelli che il calcio* (RAI), *Zona Odeon* (Odeon) und *Processo* (Telemontecarlo), in denen Woche für Woche die verschiedensten Expertenrunden stundenlang hitzig über Partien der Serie A diskutieren, die bereits ausführlich im Fernsehen übertragen wurden. Dem deutschen Fan wird Entsprechendes im sonntäglichen *Doppelpaß* des DSF geboten. *Premiere World* bringt seit der vergangenen Saison alle Bundesligaspiele ‚live und in voller Länge‘. Spanische Sender übertragen jeden Tag durchschnittlich 2,5 vollständige Fußballspiele live aus aller Welt – die Sendungen des Pay-TV nicht eingerechnet. Britische Kanäle bringen monatlich rund 70 Spiele in voller Länge aus den verschiedensten europäischen und südamerikanischen Ligen. *Real Madrid*, *Olympique Marseille*, *Manchester United* und *AC Mailand* besitzen eigene Fernsehkanäle, die täglich im *pay-tv* bis zu zwölf Stunden Sendungen über ihren Verein ausstrahlen.³²

Der noch vor wenigen Jahren unvorstellbar hohe Einsatz an Technik in der Fernsehberichterstattung führt dazu, daß in diesem Medium Fußballspiele auf eine Weise präsentiert werden, die dem Stadionbesucher grundsätzlich verschlossen bleibt. Komprimierte Montagen der packendsten Spielszenen unter Auslassung der langweiligeren Passagen, Modellierung von prägnanten Verlaufsstrukturen aus dem diffusen Spielgeschehen durch Selektion, Typisierung des Geschehens durch Verwendung von Stereotypen, Dramatisierung durch Inszenierung individueller Antagonismen („Duell der Spielmacher“), Emotionalisierung durch das Zeigen der Gesichter von Spielern und Trainern in besonderen Situationen, Intensivierung der Wahrnehmung durch Wiederholung von Spielszenen

³¹ Dirk Schümer: *Gott ist rund. Die Kultur des Fußballs*, Berlin 1996, S. 34.

³² Siehe „Wir sind nicht unzufrieden“, *Süddeutsche Zeitung*, 6./7.11.1999; <http://www.france98.com>; Großhans (Anm. 8), S. 87-96; „Scommessa Milan Channel: 12 ore al giorno tra i rossoneri“, *La Repubblica*, 26.11.1999.

aus den verschiedensten Kamerastandpunkten und -perspektiven, Ästhetisierung des Dargestellten durch Nah- und Großaufnahmen, Standbilder, Zeitlupen, Kameraschwenks, Animationen usw.: Fußballspiele erscheinen im Fernsehen auf eine Weise, die kein Zuschauer erlebt, der im Stadion auf die gleichbleibende Perspektive und Entfernung seines Steh- oder Sitzplatzes festgelegt ist. Insofern kann man vielleicht sagen, „daß die Totalität der Wahrnehmung [eines Fußballspiels] nicht mehr Kennzeichen des realen Erlebnisses ist, sondern der medialen Inszenierung. Die Einheit des Blicks ist nur für den Fernsehzuschauer gewährleistet.“³³ Andererseits ist zu bedenken, daß die explosive Zunahme der Fußballberichterstattung im Fernsehen seit der Einführung des Privatfernsehens nicht zu einem Zuschauerschwund in den Stadien geführt hat. Nach einem Rückgang in den achtziger Jahren stiegen im Gegenteil die Besucherzahlen der Bundesliga seit 1992 wieder an und halten sich in den letzten Jahren auf hohem Niveau. Nach wie vor nehmen auch Trainer weite Fahrten auf sich, um ein Spiel des kommenden Gegners nicht am Fernseher, sondern im Stadion beobachten zu können. Offenbar sind weder das unmittelbare Erlebnis des Spiels im Stadion noch seine mediale Repräsentation im Fernsehen durch einander ersetzbar.

*

Die bisher vorgestellten Aspekte gehören zur Selbstbeschreibung und zum (expliziten oder impliziten) Selbstverständnis derer, die am Fußball Anteil nehmen. Insofern sind sie alle Gegenstände eines kulturwissenschaftlich-hermeneutischen Erklärungsansatzes. Es gibt aber auch Theorien, welche die Bedeutung des Fußballs durch Faktoren erklären, die der Perspektive des teilnehmenden Beobachters grundsätzlich fremd sind. Gerade deswegen erheben sie den Anspruch, die eigentliche, geheime Bedeutung des Fußballs zu enthüllen. Wenden wir uns zum Schluß den bekanntesten Deutungsansätzen dieser Art zu, weil sie sowohl in der feuilletonistischen als auch in der akademischen Beschäftigung mit dem Fußball eine große Rolle spielen.

– Fußball als Symptom der kapitalistischen Gesellschaft. Nicht nur die eingangs erwähnte Frankfurter Schule weist dem Fußball eine affirmative

³³ Andreas Bernard: „Nach dem Spiel ist das Spiel. Fußball und Fernsehen: Ein Streifzug durch internationale Journale“, *Süddeutsche Zeitung*, 6.8.1998. Matias Martínez untersucht in diesem Band die erzählerische Rekonstruktion von Fußballspielen in Sportberichten.

Funktion im Rahmen der modernen Gesellschaft zu. Für den Soziologen Hellmuth Plessner repräsentiert der moderne Sport „das von der industriellen Gesellschaft im offenen Wettbewerb gezüchtete und zugleich an seiner Befriedigung gehemmte Bedürfnis nach Aggression“. Andere erklären den Fußball zum Inbegriff demokratischer Ideale: „Das Stadion ist der Ort schlechthin, in dem sich das demokratische Imaginäre verkörpert, indem es die Chancengleichheit, den allgemeinen Wettbewerb, den persönlichen Verdienst feiert; hier erfüllt sich das Sprichwort ‚Man wird der, der man ist, nicht der, als der man geboren wird‘.“ (Christian Bromberger) Wieder andere meinen, der politische und gesellschaftliche Wandel der Bundesrepublik spiegele sich in der Geschichte der Bundesliga. So beschreibt Helmut Böttiger die Konkurrenz zwischen den Bundesligamannschaften von *Borussia Mönchengladbach* und *Bayern München* in den späten sechziger und frühen siebziger Jahren fast als einen Kampf „Links gegen Rechts“: „Es ist naheliegend, daß die ersten Jahre [der sozialliberalen Koalition] nach der Studentenbewegung und dem Regierungswechsel eher im Zeichen Mönchengladbachs standen: Kompromißloses Angriffsspiel, der Blick richtete sich nach vorn, die Flanken wurden aufgerissen. Getragen war dies alles von den weiten Pässen Günter Netzers, die den Geist der Utopie atmeten“. Doch dann kam der Niedergang: „Die Ära Helmut Schmidts begann: Von den weiten raumgreifenden Pässen zum Kleinklein-Gekicke, von den wieselnden Dribbelkünstlern zu den Defensivstrategen, von Hacki Wimmer zu Hans-Georg Schwarzenbeck [...]: Das ist das Los der Bundesrepublik“. Während Böttiger diese und andere halbbrecherischen Parallelisierungen von Fußball- und Politikgeschichte witzig und selbstironisch vorträgt, werden andernorts solche offensichtlich unsinnigen Thesen mit bestürzender Ernsthaftigkeit postuliert.³⁴

– Fußball als anthropologischer Atavismus: Anthropologen führen die offensichtliche Anziehungskraft des Fußballs auf die andauernde Wirk-

³⁴ Hellmuth Plessner: „Die Funktion des Sports in der industriellen Gesellschaft“, in ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 10, Frankfurt a.M. 1985, S. 147–166, hier S. 160; Bromberger: *Le Match de Football* (Anm. 21), S. 197 (meine Übersetzung); Helmut Böttiger: *Kein Mann kein Schuß kein Tor. Das Drama des deutschen Fußballs*, 2., erw. u. aktual. Aufl., München 1997, S. 71, 70, 74; erstaunlich unironisch zieht Norbert Seitz Parallelen zwischen Fußball und Politik: *Bananenrepublik und Gurkentruppe. Die nahtlose Übereinstimmung von Fußball und Politik*, Frankfurt a.M. 1987; erw. Neuaufl. unter dem Titel *Doppelpässe. Fußball und Politik*, Frankfurt a.M. 1997. Vgl. Wilhelm Hopf (Hg.): *Fußball – Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart*, 3. Aufl., Münster 1998.

samkeit verborgener atavistischer Energien, nämlich auf ein genetisch kodiertes Instinktverhalten zurück. Konrad Lorenz sieht im Sport „eine im menschlichen Kulturleben entwickelte, ritualisierte Sonderform des Kampfes“, die „ein ausgezeichnetes Ventil für gestaute Aggression“ darstelle. Der Soziobiologe Desmond Morris hält „die wahre Natur des Fußballs“ für eine „verkappte Jagd“, wobei der Ball zur Waffe und das Tor zur Beute wird. Im Gegensatz zu solchen Versuchen, den Fußball als Relikt einer vorkulturellen Entwicklungsstufe zu demaskieren, sieht freilich Norbert Elias im Fußballspiel gerade „ein Symptom einer relativ hohen Zivilisationsstufe“, „eine gerade unter zivilisatorischen Gesichtspunkten ganz außerordentliche Leistung von Menschen“³⁵. Soziohistorische Untersuchungen in England konnten diese These stützen, indem sie nachwiesen, daß die volkstümlichen Spiele vor Beginn der Industrialisierung weitaus „mehr körperliche Brutalität“ aufwiesen als der moderne Fußball.³⁶ Insofern ist es nur folgerichtig, wenn der Fußball im Jahre 2001 von einem schwedischen Reichstagsabgeordneten für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen wurde.³⁷

– Fußball als Religion: Ein anderer Ansatz erklärt weniger das Fußballspiel selbst als vielmehr die sozialen Aktivitäten um ihn herum als verdeckte Wiederbelebung religiöser Praktiken (wir sind dieser Auffassung oben unter dem Titel „säkulares Ritual“ bereits begegnet). Unter diesem Blickwinkel geraten Ball, Vereinsfahnen und Fanartikel zu Kultgeräten, Schals und Kleidungsstücke mit Vereinselementen und -farben verwandeln sich in religiöse Kutten, Starspieler erscheinen als Heilige, das Stadion als Tempel, die Anreise der Fans zum Spiel als Wallfahrt, die

³⁵ Konrad Lorenz: *Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression* [1963], München 1993, S. 249; Desmond Morris: *Das Spiel. Faszination und Ritual des Fußballs*, München / Zürich 1981, S. 15; Gunter Gebauer: „Größenphantasien des Sports“, in: Gerd Hortleder/G. Gebauer (Hg.): *Sport – Eros – Tod*, Frankfurt a.M. 1986, S. 216-230, hier S. 224; Elias (Anm. 13), S. 12; vgl. Robert W. Coles: „Football as a ‚Surrogate‘ Religion“, *A Sociological Yearbook of Religion in Britain* 8 (1975), S. 61-77.

³⁶ Eric Dunning: „The structural-functional properties of folk-games and modern sports“, *Sportwissenschaft* 3 (1973), S. 215-232, hier S. 215; vgl. Norbert Elias/E. Dunning: „Volkstümliche Fußballspiele im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen England“, in dies.: *Sport im Zivilisationsprozeß. Studien zur Figurationssoziologie*, Münster 1981, S. 85-103. Eine von der Sportforschung erstaunlich vernachlässigte antike Form des Fußballs erläutert der Artikel „Apopudobalia“, *Der Neue Pauly*, Bd. 1 (1996), S. 895.

³⁷ dpa-Meldung, 24.1.2001.

Spielzeit als alltagsentobene Fest-Zeit, Fangesänge als kultischer Gesang, Wechselreden zwischen Stadionsprecher und Publikum bei der Ansage der Spielernamen (Stadionsprecher: ‚Mit der Nummer 10: Lothar...‘, Zuschauer: ‚...Matthäus!‘) als liturgische Responsorien, La-Ola-Wellen und Klatschrhythmen als tranceartige kollektive Ritualhandlungen, Alkoholräusche als ekstatische Erlebnisse, das gemeinsame Erleben des Spiels im Stadion als sakrale Kommunion, die Anteilnahme am Spielgeschehen als rituelle Partizipation, die Erzählungen von klassischen Partien (das ‚Wunder von Bern‘) und großen Spielern (‚Netzer kam aus der Tiefe des Raumes‘) als mythisches Gedenken. Insgesamt rücken solche Deutungen, die allesamt den Fußball von der Alltagswelt absetzen, das Fanverhalten in die Nähe kultischer Handlungen und unterstellen die Wirksamkeit eines magischen Weltbildes. Schon in der Fußballszene selbst wird gern mit religiösen Anspielungen hantiert, wie z.B. der Titel des Schalker Fanzines *Schalke unser* belegt. Aber auch auf akademischem Terrain findet diese Sichtweise Anklang. Der Kulturtheoretiker Gunter Gebauer sieht Sportwettkämpfe als ein „Nachspielen des Prozesses [...], in dem das Heilige konstituiert wird“. Für den Sportphilosophen Hans Lenk sind solche Wettkämpfe „säkularisierte Rollendramen“, die dem Zuschauer „seine Schwierigkeiten und seinen Lebenskampf symbolisch spiegeln“. Eine atavistisch-anthropologische Erklärung des Fußballs hat auch der zu Beginn zitierte Gerhard Vinnai zur Hand (gänzlich unbelastet davon, daß er ansonsten den Fußball als affirmatives Werkzeug der kapitalistischen Gesellschaft, also als ein spezifisch modernes Phänomen denunziert): Jetzt deutet er den Fußball als „moderne Variante der Pubertätsriten ‚primitiver‘ Volksstämme“. Auch Christoph Bausenwein sieht im Fußball ein „modernes Kultspiel“ und „Sündenbock-Ritual“. Eine differenziertere Auffassung vertritt Kurt Weis, der zwischen eigentlicher Religion, Zivilreligion und Ersatzreligion unterscheidet und den Sport als ‚zivile Ersatzreligion‘ bezeichnet.³⁸

– Fußball als Krieg. Daß Fußball eine nur schwach verhüllte Form des Krieges sei, drückte George Orwell vor vielen Jahren in ironischer Pointierung so aus: „Serious sport has nothing to do with fair play [...]. It is

³⁸ Hans Lenk: „Eigenleistung sportlich-athletisch“, in: Volker Caysa (Hg.): *Sportphilosophie*, Leipzig 1997, S. 142-171, hier S. 146f; Vinnai (Anm. 4), S. 69; Bausenwein (Anm. 11), S. 239; Kurt Weis: „Sport und Religion: Sport als soziale Institution im Dreieck zwischen Zivilreligion, Ersatzreligion und körperlich erlebter Religion“, in: Joachim Winkler/K. Weis (Hg.): *Soziologie des Sports*, Opladen 1995, S. 127-150.

war minus the shooting“. Diese Auffassung wird auch heute noch vertreten und gern mit der Herkunft vieler Fußballausdrücke aus der Militärsprache belegt – man denke an ‚Angriff‘, ‚Verteidigung‘, ‚Flügel‘, ‚Flanke‘, ‚Durchbruch‘, ‚Deckung‘, ‚Sturmtank‘, ‚Bomber‘ oder ‚Schlachtenbummler‘. Für Christiane Eisenberg „bezeichneten solche Begriffe [in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg] ganz konkret den ‚Kriegszustand‘, den das Fußballspiel symbolisierte“. Christoph Bausenwein spricht allgemeiner von der „deutlich sichtbaren Verwandtschaft von Krieg und Fußball“. Der Aggressionstheoretiker Arno Plack meint schließlich, die Aggressivität des sportlichen Wettkampfs sei „ihrer Tendenz nach auf die totale Vernichtung“ des Gegners gerichtet. Der Übergang zur unverhüllten kriegerischen Aggression sei da nicht mehr weit: „Sport als Kriegserersatz hat immer schon die Tendenz, zur Kriegsvorbereitung zu werden.“ Deshalb versteht Plack Fußball-Länderspiele nicht als sublimierendes Ventil für politische Aggressionen, sondern im Gegenteil als Ursache nationalistischer Chauvinismen. Es gebe „in Wahrheit keine Sublimierung von politischen Aggressionen durch den Sport, sondern nur die über den Fußball gelenkte Umformung von innenpolitischen Spannungen in patriotische Aggressivität, also gerade in eine, die internationale Spannungen erzeugt und damit Krisen ermöglicht“. Als Paradebeispiel für die destruktive Energie des Fußballs wird in diesem Zusammenhang immer wieder der ‚Fußballkrieg‘ zwischen Honduras und El Salvador genannt, der 1969 nach zwei Weltmeisterschafts-Qualifikationsspielen zwischen den Nationalmannschaften beider Länder entbrannte und Tausende von Toten hinterließ. Ein genauerer Blick auf den Fall zeigt jedoch, daß der Fußball hier zwar ein Auslöser, aber keineswegs die entscheidende Ursache für den Krieg war: Nach langjährigen Migrationen großer Bevölkerungsgruppen aus dem überbevölkerten Salvador in das wirtschaftlich stärkere Honduras war es dort zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit gekommen. Salvador sperrte sich gegen die Aufforderung der honduranischen Regierung, seine Emigranten zurückzuholen. In dieser aus wirtschaftlichen und politischen Gründen angespannten Lage lösten nationalistische Ausschreitungen während der Länderspiele den Krieg aus. Von einer kriegserzeugenden Macht des Fußballs kann aber zumindest in diesem Fall keine Rede sein.³⁹

³⁹ George Orwell: „The Sporting Spirit“, in: Ders.: *Shooting an Elephant and Other Essays*, New York 1950, S. 151-155, hier S. 153; Bausenwein (Anm. 11), S. 264 (vgl. allerdings ebd. S. 266f.); Christiane Eisenberg: „Deutschland“, in: Dies.

Solche Theorien, die dem Fußball eine geheime, vom Selbstverständnis der Beteiligten abweichende Bedeutung zuweisen, sind nach wie vor beliebt. Feuilletonistische Essays über den Fußball bedienen sich ihrer besonders gern. Sie sind schwer zu widerlegen, aber auch schwer zu beweisen. Vielleicht ist etwas an ihnen dran, vielleicht auch nicht. Sie heben einige Eigenschaften des Fußballs heraus, aber vernachlässigen andere. Erfindungsreichtum und Suggestivität übersteigen hier oft Plausibilität und Erklärungskraft. Drei Arten von Fehlschlüssen schleichen sich immer wieder in diese Argumentationen ein.

(a) Der *genetische* Fehlschluß: So wenig wie die etymologische Herkunft eines Wortes etwas mit dessen aktueller Bedeutung zu tun haben muß, so wenig determinieren historische Vorläufer des Fußballs seine gegenwärtige Bedeutung. Auch wenn Berti Vogts gelegentlich in dieser Weise argumentiert (*Wobstansdjünglinge! Fußballer müssen wieder lernen, daß Qualität von Qual kommt*): Für den Gebrauch des Wortes ‚Mannschaft‘ ist es belanglos, daß es grammatisch vom Stammorphem ‚Mann‘ abgeleitet ist und noch 1885 geschlechtsspezifisch als „gesamtheit von männern“ definiert wurde.⁴⁰ Heute wird ‚Mannschaft‘ geschlechtsneutral verwendet – man redet eben auch von ‚Damenmannschaften‘, und es wäre lächerlich, diesen Sprachgebrauch als ‚eigentlich falsch‘ zurückzuweisen. Ebenso wenig ist für den heutigen Fußball irgendetwas damit bewiesen, daß einer seiner historischen Vorläufer der *calcio* war, ein Ballspiel, das beim historischen Stadtfest von Florenz auf der Piazza di Santa Croce zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert aufgeführt wurde (die Tradition wurde 1930 wieder aufgenommen). Bereits die Beschreibung des *calcio fiorentino* als ‚Vorläufer‘ des Fußballs ist verhänglich. Leicht wird mit sol-

(Hg.): *Fußball, soccer, calcio. Ein englischer Sport auf seinem Weg um die Welt*, München 1997, S. 94-129, hier S. 101; Arno Plack: „Vermeintlich harmlose Formen der Aggression“, in: Ders. (Hg.): *Der Mythos vom Aggressionstrieb*, München 1973, S. 203-245, hier S. 245, 223 u. 222f. Zum ‚Fußballkrieg‘ s. Ryszard Kapuściński: „Der Fußballkrieg“, in: Ders.: *Der Fußballkrieg. Berichte aus der Dritten Welt*, Frankfurt a.M. 1990, S. 251-287. Zur Kriegsmetaphorik der Fußballberichterstattung s. in unserem Band den Beitrag von Heidi Siefert sowie Hanno Beth: „Wenn des Geschickes Mächte dräuen. Fußballberichterstattung in der deutschen Sportpublizistik – eine Stichprobe“, in: Ludwig Harig/Dieter Kühn (Hg.): *Netzer kam aus der Tiefe des Raumes. Notwendige Beiträge zur Fußballweltmeisterschaft*, München 1974, S. 103-111.

⁴⁰ Jacob und Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 6 (1885), Sp. 1602.

chen Bezeichnungen eine ‚unterirdisch‘ wirksame, kontinuierlich vorhandene Essenz, eine Teleologie oder eine Funktionsäquivalenz unterstellt. Muß aber der heutige Fußball eine affirmative soziale Funktion haben, weil der *calcio Fiorentino* vor 500 Jahren „in einen Träger symbolischer Herrschaft verwandelt“⁴¹ wurde? Gewiß nicht.

(b) Der *kausale* Fehlschluß: Jedermann weiß, daß der Fußball heute große wirtschaftliche Bedeutung hat. Diese kommerzielle Basis ist zweifellos eine notwendige Voraussetzung für die Existenz des Profifußballs. Aber was lehrt dieser Umstand über die Attraktion des Spiels? Die Faszination des Fußballs durch seine kommerzielle Bedeutung zu erklären, gleicht dem Versuch, die Bach-Interpretationen eines Glenn Gould durch das internationale Produktions- und Vertriebssystem der Musikbranche zu erklären. Zwar ist dieses System eine notwendige Voraussetzung (neben zahllosen anderen) dafür, daß wir Goulds Aufnahmen der *Goldberg-Variationen* hören können. Aber die ästhetischen Eigenschaften von Goulds genialen Interpretationen werden dadurch nicht erfaßt. Hier wird eine notwendige Bedingung für die Existenz eines Phänomens mit dem Phänomen selbst verwechselt.

(c) Der *analogische* Fehlschluß. Wir haben gesehen, daß Fußballspiele manche Merkmale mit religiösen Ritualen gemeinsam haben: den besonderen zeitlichen und räumlichen Rahmen, die strukturellen Wiederholungen, den Performanzcharakter, die fanatische Verehrung der Spieler usw. Aber ist Fußball wirklich ein religiöses Ritual? Ist Maradona tatsächlich ein Heiliger? Hier wird aus der partiellen Ähnlichkeit zwischen zwei Phänomenen unversehens auf ihre geheime Identität geschlossen. Genauso steht es mit dem Vorwurf, Sport sei „Krieg minus Schießen“ (Orwell). Auch wenn Fußballreporter vom ‚Schießen‘, von ‚Angriffen‘ und von ‚Treffern‘ reden – machen sie das Aufeinandertreffen zweier Mannschaften damit wirklich zu einem verkappten Krieg? Ich kenne keine psycholinguistische Studie, die dergleichen beweisen würde. Dasselbe gilt für die Parallelisierung von Fußball- und Politikgeschichte. Selbst wenn die offensive Spielweise der deutschen Nationalmannschaft um 1972 irgendwie den Reformbestrebungen der Brandt-Regierung ähneln mag: Gibt es deshalb eine gemeinsame, zeitspezifische Tiefenstruktur, einen übergreifenden Zeitgeist, auf den beide Phänomene zurückgeführt werden können? Eine Kraft, die Siege sowohl an der Wahlurne wie auf dem Fußballplatz bewirkt?

⁴¹ Horst Bredekamp: *Florentiner Fußball. Die Renaissance der Spiele. Calcio als Fest der Medici*, Frankfurt a.M. 1993, S. 124.

Wie immer man die Überzeugungskraft solcher Ansätze, die nach dem geheimen Wesen des Fußballs suchen, im Einzelnen einschätzen mag: Den Fußball als kulturelles Phänomen und insbesondere seine Faszinationskraft erklären sie jedenfalls ebensowenig wie die Frankfurter Schule mit ihrem Vorwurf der Komplizenschaft mit dem Kapitalismus oder die Vertreter einer Verfallstheorie mit ihrem nostalgischen Blick auf vermeintlich paradiesische Urzeiten des wahren Fußballs.